Dr Tambur

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

emporschleudern konnte. Nun kannte er den Platz, an dem Lydius hinter einer Mauerlücke zu stehen und den Feind zu beobachten pflegte, genau, und als er ihn wieder dort vermuten konnte, schoß er einen eisernen Pfeil dahin.

Damit war die Belagerung von Kremna beendet. Der Pfeilschuß traf den Lydius ins Auge und verwundete ihn tödlich. Doch hielt er sich noch einen ganzen Tag aufrecht, tötete noch zwei von seinen Leuten und ließ, als er den Tod unaufhaltsam nahen fühlte, seine ganze Mannschaft einen furchtbaren Eid schwören, daß sie nach seinem Hingang die Stadt nicht übergeben, sondern bis zum letzten Blutstropfen verteidigen wollten.

Als er aber starb und sein gefürchteter Blick aus dem dunkeln Angesicht verleuchtet war, erwachte die Mannschaft wie aus einer rätselhaften Bezauberung, spie den Toten an, schmähte und entehrte ihn und ergab sich den Belagerern auf Gnade und Ungnade.

Dr Tambur

Es ist ämol ä Tambur gsy.
Rumbumm!
Där ist mit syner Kumpäny
Eis z'Chrieg is Wältschland ine.
Si hend eis Huginotte tütscht;
Hend sälber köirig Chlepf verwütscht.
Rumbumm!

Si hend dr fränkisch Chüng vo Moo[1],
Rumbumm!
Z'mittzt dure Find uf Parys to,
Mit syne schöine Fraue.
Duo sait dr Chüng: Was wäri hüt,
Hett' ich nüd d'Schwyzer Svatterslüt.
Rumbumm!

Wän isches gsy? Im Moned Mai.
Rumbumm!
Dr Tambur chunt älleinig hei,
Mit Hälibart und Trumme;
Bi Yori[2], weles Mordijo!
Sy Kumpäny hend d'Rappe[3] g'gno.
Rumbumm!

„Jetz grüöß di Gott, mys Vaterland!"
Rumbumm!
Aer ninnt dr Schlegel i sy Hand
Und trummed 's Dorf durufe.
„Und wäni au älleinig bi,
's Härz bringi vo dr Kumpäny."
Rumbumm!

Und won'r goht durs Dorf duruf,
Rumbumm!
Sönd gleitig alli Schybli uf,
Und d' Ssichter lönd si vüre.
Dr Tambur gsehnd s' dur d' Saß uscho,
Sy Kumpäny au hinneno.
Rumbumm!

„Gottlob und Dank, nüd eine fählt!"
Rumbumm!
„Si chromed Ruohm und guldis Sält.
Willkumm, ihr liebe Chnabe!"
Und wo's am Rothus dure goht,
Wie flütt'red 's Fähndli füürzündrot!
Rumbumm!

Dr Tambur chunt vor d' Chiletür.
Rumbumm!
Und orgeled's nüd innevür?
Und tuot's nüd Füfibäte?[4]
„Heiland! Wo ist 's Soldatekor?!"
Dr Tambur stoht älleí am Tor.
Rumbumm!

„Ihr guote Lüt, lönd 's Iomm're sy!"
Rumbumm!
„Im Wältschland lyd my Kumpäny,
Und wo — das müssed d' Rappe.
Und hend'r mer s' gseh noe cho,
Sen isch, will s' hie wend uferstoh!"
Rumbumm!

---

[1] Rückzug König Heinrichs III. von Meaux nach Paris. [2] Schlacht bei Yori. [3] Raben. [4] Erstes Gebet für Verstorbene.

Wer lähned duo zuom Pfeister us?
Rumbumm!
Aes Maitli wie-n-ä Hochsigstruß;
Keis aslígs meh uf Aerde.
Jetz höirt dr Trummeschlegel gschwind.
„Sottgrüöß di, mögigs Schwyzerchind!"
Rumbumm!

„O Tambur, säg, wo häst my Ssell?"
Rumbumm!
„Bis uferstoht sy armi Seel,
Das magi nüd erbeite.[5]
's ist scho ä erbri Ebigkeit,
Sid är hät 's Baner 's Dorf abtrait."
Rumbumm!

„Se häst nüd uf mich beited ka?"
Rumbumm!
Dr Tambur wirbled, was'r cha,
Dem schöine Maitli z'Ehre.
Druf ist 'r widerum dervo.
Lang hät me köirt sy Trumme schlo.
Rumbumm!

Meinrad Lienert.

[5] erwarten.

Die Erbin.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Victor Hardung, St. Gallen.

Unweit meiner Heimat lag am See ein altes reiches Städtchen, das unter der Sonne durch Wälder von Obstbäumen weiß zu unserem Hügel herüberleuchtete, im Abendschatten verging, aus dem Dämmer aufs neu als ein goldener Kranz erblühte, der wieder gen Mitternacht mählich erstarb, bis nur noch ein Licht geblieben war. Und das stand über einer Hafenbucht, und ein Wilder Mann trugs in der aufgereckten Faust, und die wir es fern schauten, sahen es frei schweben als einen großen roten Stern, bald tief und voll, bald blasser vor den Nebeln der Wiesen — auch uns ein Weiser auf mancher Wanderung und vertraut, wie eines der ewigen Gebilde des Nachthimmels, der unsere Heimat umfriedete.

See und Sonne waren dem weißen Städtlein nahe, und Wasser und Wärme brachten ihm schon den Frühling, wann die Mulden auf unserem Hügel noch der Schnee füllte und die Berge, von denen weg sich unsere Landschaft zum See niedersenkte, tief hinab als weiße Bollwerke des Winters leuchteten. Und so war es seit Menschengedenken eine Siedelung für reiche Familien geworden, und schon in meinen Knabenjahren war mir mancher Gesell aufgefallen, wann der mit einem todblassen oder dann gelben wachsschimmernden Gesichte, peinlich schwarz oder exotisch in gelbe Bastseide gekleidet, unter den alten Bäumen des Schloßgartens — so hieß ein vornehm geführter Gasthof des Städtchens — beim Weine saß und einen süß und stark duftenden Tabak rauchte. Das waren solche, die in den Tropen Schätze gesammelt, und von diesen Ueberseern, wie sie sich, heimgekehrt und von Abenteuern umwittert, nannten, war so ziemlich jeder mit irgend einem Leiden behaftet, das ihn die in jungen Sturmjahren verachtete kleinbürgerliche Ordnung und Enge der Heimat als wohlige Behaglichkeit suchen ließ. Zu diesen auf der Jagd nach dem Golde vorzeitig zu Krüppeln Gewordenen zählte gar mancher der hochmögenden Herren, die das Städtchen beherbergte und die dort, so wußte man, doch nicht sein konnten, ohne immer wieder aus dem Pferch auszubrechen. Heimlich spielten sie hoch, oder dann hatten sie die Hände in allen gewagten Spekulationen, boten zu jedem Börsentage der Hauptstadt ihr Auto auf und kehrten wachsfarben wie immer, eine überkräftige Havanna im Munde, heim, nachdem sie ihre Geschäfte gemacht, ihren Sonderarzt befragt und dann, ledig aller Pflicht, wie Matrosen nach einer langen Seefahrt gehaust und Rechnungen für Sektgelage mit Sängerinnen und Tänzerinnen und etwa auch für zerschlagene